

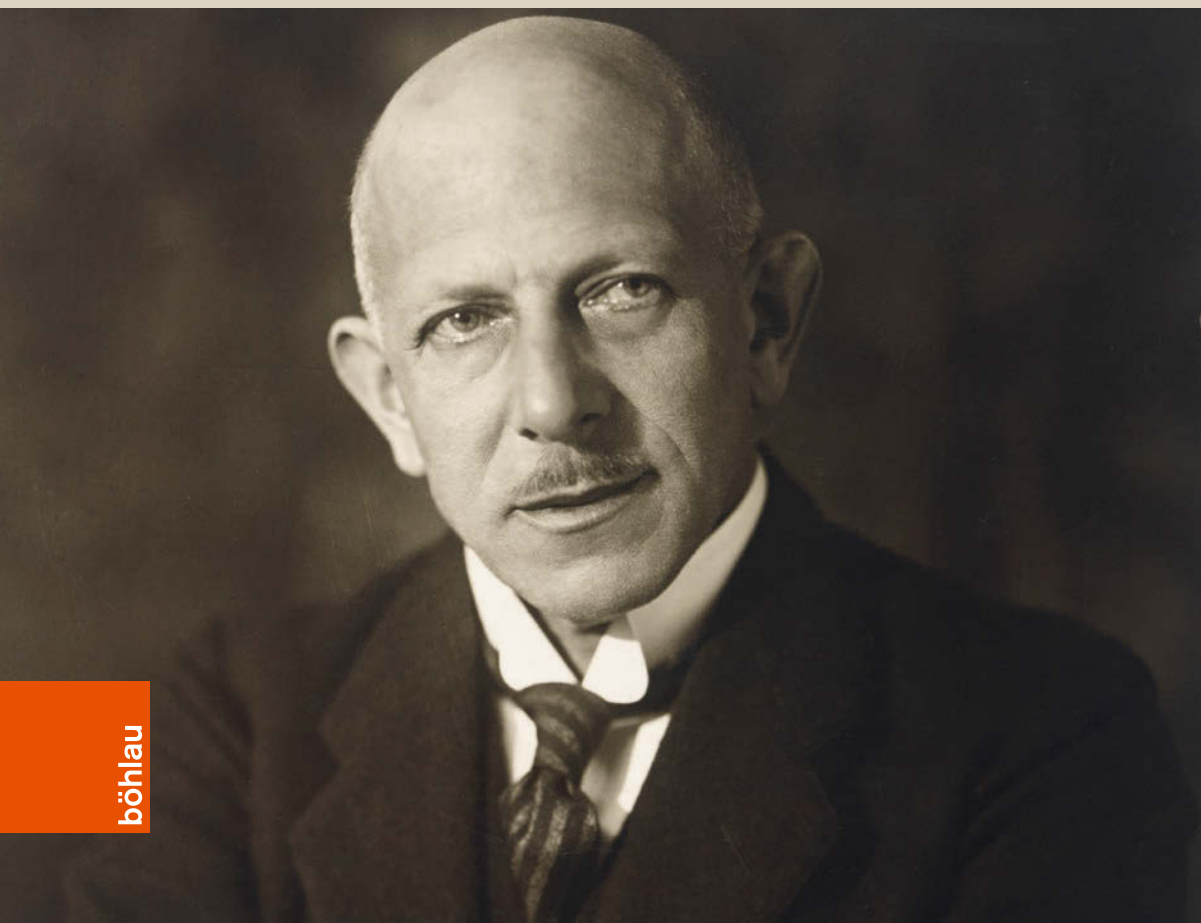
PETER MELICHAR

OTTO ENDER

1875–1960

**Landeshauptmann
Bundeskanzler
Minister**

Untersuchungen zum Innenleben eines Politikers





vorarlberg museum Schriften 39

Peter Melichar

OTTO ENDER 1875–1960

Landeshauptmann, Bundeskanzler, Minister
Untersuchungen zum Innenleben eines Politikers

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Die Schriftenreihe erscheint in wechselnden Verlagen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Köhlgrasse 8–10, A-1030 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Otto Ender, ca. 1920, vorarlberg museum

Publikationsmanagement im vorarlberg museum: Eva Fichtner
Lektorat: Nikola Langreiter (<http://www.wortstellerei.at/>), Lustenau
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-20321-6

Inhalt

Vorwort	9
Otto Ender untersuchen. Eine Einleitung	11
Dank	20
Otto Enders Schreibtisch. Ein Fall für die Mikrogeschichte?	21
Wer war Otto Ender?	21
Lebensgeschichtlicher Parcours oder Dekonstruktion biografischer Illusionen?	24
Suchanordnung und Fundkomplex Otto Ender	27
Mikrogeschichte anhand der Biografie eines Prominenten?	31
Otto Enders Schreibtisch	35
Der Schreibtisch des Advokaten	35
Der Schreibtisch des Landeshauptmannes	37
Der Schreibtisch des Bundeskanzlers	40
Der Schreibtisch des Ministers	56
Hatte der Häftling Otto Ender einen Schreibtisch?	78
Der Schreibtisch des Pensionisten	91
Der Schreibtisch eines Prominenten: Von der Kunst der Abwehr und der Empfehlung	105
Zwischen Staat und Markt. Otto Ender, ein Fall für die Wirtschaftsgeschichte?	109
Das Schutz- und Abwehrmotiv	110
Fremdenverkehr: Soziale Wohltat oder Bedrohung?	115
Schutz von Landesinteressen – die Elektrizitätswirtschaft	118
Intervention und Vermittlung – Schutz und Transfer von Interessen aller Art	122
Erziehungsmaßnahmen im Genossenschaftswesen	125
Credit-Anstalt und Wirtschaftsdiktatur	128
Enders Schutz- und Abwehrargument – ein Fall für die Wirtschaftsgeschichte?	136

Otto Ender und die Juden. Ein Fall für die Antisemitismusforschung?	139
Die Suche nach dem Juden Margulies – Antisemitismus auf Regierungsebene?	140
Hilfe für Benno Karpeles	143
Was Otto Ender wirklich über Juden dachte	145
Zusammenhänge und Erklärungen	155
 Otto Ender, die Demokratie und der Staatsstreich 1933/34. Ein Fall für die Politikgeschichte?	 165
Otto Enders Ruf als Demokrat	168
Krise der Demokratie	182
Der enttäuschte Demokrat	198
Ender als (Mit-)Autor der Maiverfassung	217
Resümee	247
 Ein Versuch über Otto Ender und die Gefühle	 259
Ärger	271
Hass	272
Unterschiede fühlen	274
Lustprinzip	276
Enttäuschung, Verbitterung	276
Skepsis	279
Ratlosigkeit	281
Wie umgehen mit Phantastereien?	283
Beleidigung	286
Betrübnis	288
Eitelkeit	293
Verantwortungsgefühl	294
Verwandtschaft	296
Neue Sachlichkeit	299
Ehre	303
Enttäuschung	304
Zusammengehörigkeit	306
Ohnmacht und Gottvertrauen	314
Mitgefühl	322
Conclusio	324

Archivbestände, Editionen, Literatur	335
Archivbestände	335
Edierte Ministerratsprotokolle	335
Gedruckte Dokumente und Materialien	336
Hand- und Adressbücher, Amts-Kalender	336
Biographische Lexika	336
Online Plattformen und Internet-Lexika	337
Bücher, Hochschulschriften, Aufsätze	338
 Namensregister	 359
Ortsregister	366

Vorwort

Band 39 der vorarlberg museum Schriften stellt eine Premiere dar: Erstmals tritt ein Mitarbeiter des Landesmuseums als alleiniger Autor auf und erstmals widmet sich die Schriftenreihe der Biografie eines Politikers. Peter Melichar ist seit 2009 als Historiker für das vorarlberg museum tätig; davor arbeitete er unter anderem für die Österreichische Historikerkommission, die Unabhängige Historikerkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg und die Edition der Ministerratsprotokolle. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich als Experte für die Zwischenkriegszeit mit Otto Ender, dieser schillernden Persönlichkeit des politischen Lebens in Vorarlberg und in Wien. Ender war Landeshauptmann, Minister und Vorarlbergs erster und einziger Bundeskanzler. Seine Kanzlerschaft im Jahr 1931 war nicht erfolgreich und nur von kurzer Dauer; sie endete infolge des Zusammenbruchs der damals größten österreichischen Bank, der Credit-Anstalt. Ender war auch unter seinem späteren Nachfolger Engelbert Dollfuß, den er selbst schon in sein Kabinett geholt hatte, als Minister tätig und hier vor allem für die Ausarbeitung der sogenannten Maiverfassung zuständig, die 1934 zur Grundlage des austrofaschistischen Ständestaates werden sollte. Peter Melichar zeichnet ein sehr persönliches Bild eines Politikers, der als „Volksbeauftragter“ trotz seiner hohen Funktionen dafür keinen Pensionsanspruch erwerben konnte. Wie sich die Zeiten doch geändert haben!

Dank ist an dieser Stelle angebracht: Dem Autor für die akribische Arbeit und die spannende Geschichte einer in der Gegenwart beinahe vergessenen und in der retrospektiven Betrachtung durchaus umstrittenen Person. Dem Böhlau Verlag und seinen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Aufnahme und Betreuung der Herausgabe des Bandes. Dem wunderbaren Team des vorarlberg museums für die Mitarbeit der Umsetzung der Ausstellung zum gegenständlichen Thema, die im Herbst 2018 im Atrium des Museums gezeigt werden konnte. Und allen weiteren Menschen, die durch ihre Unterstützung ihre Verbundenheit dem Autor und damit auch dem vorarlberg museum gegenüber unter Beweis gestellt haben. Das Buch möge eine freundliche Aufnahme in der Leserschaft finden, die Erinnerung an einen bemerkenswerten Vorarlberger fördern und zur Diskussion anregen.

Andreas Rudigier

Otto Ender untersuchen. Eine Einleitung

Wer war Otto Ender? Ender war in seiner Zeit ein äußerst erfolgreicher und angesehener Berufspolitiker, Landeshauptmann von Vorarlberg (1918–1930, 1931–1934), österreichischer Bundeskanzler (1930–1931) und Bundesminister (1933–1934) in der Regierung von Engelbert Dollfuß, um nur seine wichtigsten politischen Ämter zu nennen.

Warum ein Buch über Otto Ender? Für ein solches Unterfangen lassen sich zumindest fünf gute Gründe nennen: Weil er erstens im 20. Jahrhundert der wichtigste und prominenteste Politiker Vorarlbergs war; weil er zweitens als einer der interessantesten Köpfe in der österreichischen Politik der Zwischenkriegszeit gelten kann und einen herausragenden – wenngleich kurzlebigen – Ruf besaß; weil er drittens unter den zwölf Bundeskanzlern der Ersten Republik – neben seinem Nachfolger Karl Buresch aus Niederösterreich – der einzige Landeshauptmann war, der in der Ersten Republik eine Bundesregierung gebildet hatte; weil er viertens sich als Minister an einer Regierung beteiligte, die im Begriff war, einen Staatstreich zu bewerkstelligen und mit Mitteln der Gewalt die Demokratie zu zerstören; und weil er schließlich fünftens selbst in seiner Heimat Vorarlberg inzwischen fast völlig vergessen ist. Das einzige Buch, das über ihn geschrieben wurde, liest sich wie ein Plädoyer für eine politische Heiligsprechung. Dieses Werk verfasste – noch zu Lebzeiten Enders – dessen guter Bekannter, Hans Huebmer,¹ Leiter der Landespressestelle. Doch eine Hagiografie oder Heiligenlegende ist nicht jene Würdigung, die Otto Ender sich verdient hat.

Nur wenige Zeitgenossen erinnern sich noch an Otto Ender, der 1960 im 85. Lebensjahr verstarb. Und im öffentlichen Raum erinnert so gut wie überhaupt nichts an seine Person. Es wurde ihm kein Denkmal gewidmet, weder eine Straße noch ein Platz nach ihm benannt.² Ganz vergessen war und ist Ender aber dennoch nicht. Immerhin gaben die Vorarlberger Münzfreunde 1963 eine „Dr.-Otto-

¹ Hans Huebmer, Dr. Otto Ender, Dornbirn 1957. Huebmer (1897–1984) war 1923 bis 1938 Redakteur bei der christlichsozialen Tageszeitung Reichspost, promovierte 1948 in Freiburg i. Br. mit einer Arbeit über Österreich und war 1945–1967 als politischer Kommentator bei Radio Vorarlberg und 1947–1967 als Pressereferent im Amt der Vorarlberger Landesregierung tätig.

² Die Ender-Straße in Altach, Enders Heimatgemeinde, ist nicht nur Otto Ender, sondern auch dessen Vater und Großvater gewidmet.



Abb. 1: Otto-Ender-Medaille 1956, gestaltet von Arnold Hartig für einen unbekannten Auftraggeber, Familienbesitz.



Abb. 2: Otto-Ender-Medaille 1963, von Johann Köttensdorfer gestaltet, vorarlberg museum.

Ender-Medaille“ beim Hauptmünzamt in Auftrag.³ Schon 1956 war ebenfalls beim Hauptmünzamt eine Medaille mit dem Kopf Otto Enders gefertigt worden, in wessen Auftrag ist unbekannt.⁴

Das Land Vorarlberg verwaltete außerdem über viele Jahre eine Stiftung, die 1959 zur Förderung begabter und bedürftiger Studierender errichtet und mit Zustimmung des Landtages 1960 in Dr.-Otto-Ender-Studienstiftung umbenannt wurde. Seitens der ÖVP war das durchaus als Ehrung gedacht, im entsprechenden Antrag hieß es: „Am 25. Juni 1960 ist der um das Land hochverdiente ehemalige Landeshauptmann Dr. Otto Ender verstorben. Seine Verdienste um das Land lassen es gerechtfertigt erscheinen, zu seinem Gedenken etwas Bleibendes zu schaffen. Am geeig-

3 Die Vorarlberger Münzfreunde sind der numismatische Ausschuss des Vorarlberger Landesmuseumsvereins, gegründet 1959. Die Auflage der Medaille bestand aus 90 nummerierten Exemplaren, davon acht in Gold, 42 in Silber und weitere 40 Stück in Bronze. Auf der Vorderseite zeigt die Medaille ein Reliefporträt Enders, gestaltet von Johann Köttensdorfer, Vorstand der Graveurabteilung im Österreichischen Hauptmünzamt. Die Inschrift lautet: „Die Vorarlberger Münzfreunde dem grossen Landsmann“. Auf der Rückseite ist das Bindenschild des österreichischen Staatswappens und das Wappen von Enders Heimatgemeinde Altach abgebildet; zu lesen sind dessen Name und Lebensdaten: „Dr. Otto Ender * 24.12.1875 † 25.6.1960“ und als Umschrift „Altbundeskanzler und Landeshauptmann“.

4 Die Vorderseite der Bronzemedaille zeigt ein von Arnold Hartig gestaltetes Reliefporträt und die Aufschrift: „Dr. Otto Ender, PräS. D. Rechnungshofes A.D. Alt-Bundeskanzler Alt-Landeshauptmann“. Für Informationen zu dieser Medaille danke ich Bernhard Prokisch vom oberösterreichischen Landesmuseum, der an einem Werkverzeichnis zu Hartig arbeitet.



Abb. 3: Otto-Ender-Medaille 1963, im Auftrag der Vorarlberger Münzfreunde, vorarlberg museum.

netsten hierfür dürfte die Errichtung einer Studienstiftung sein.⁵

Ausgestattet mit einem Stiftungskapital von einer Million Schilling wurde jährlich eine gewisse Summe zur Verfügung gestellt, um Studierende zu unterstützen. Die Grünen forderten 2009 im Landtag die Umbenennung der Stiftung, aufgrund Enders Beteiligung an der Zerstörung der Demokratie 1933/34.⁶ Dieses Ansinnen wurde von der Landesregierung abgelehnt. Der damalige Landesstatthalter Markus Wallner begründete diese Ablehnung ausführlich mit einer

Würdigung Otto Enders, wobei er darauf hinwies, dass in der Landtagssitzung von 1960, in der die Umbenennung vorgenommen wurde, „auch auf die umstrittene autoritäre Verfassung aus dem Jahre 1934“ hingewiesen worden sei. Wallner resümierte:

Die Verdienste Otto Enders als einer der Gründerväter des heutigen demokratischen Landes Vorarlberg sind unbestritten. Es gibt auch heute keinen Grund, eine Namensänderung für die Stiftung vorzunehmen. Und ich möchte noch zwei Bemerkungen machen, weil das wichtig ist. Wir sozusagen als eine ‚Generation der Nachgeborenen‘ sind natürlich aufgefordert, extrem wachsam zu sein, wenn Demokratie und Freiheit angegriffen werden. Das lehrt uns die Geschichte hoffentlich mehr als deutlich und ist eine Verpflichtung für die Zukunft. Wir sind aber auch aufgefordert, als ‚Generation der Nachgeborenen‘, historische Verdienste zu würdigen und solchen Persönlichkeiten wie Dr. Otto Ender respektvoll zu begegnen. Beides ist eben notwendig und beides muss gemacht werden. Ich sehe daher auch heute keinen einzigen Grund, eine Namensänderung der Stiftung vorzunehmen. Ich danke schön!⁷

- 5 5. Sitzung des XIX. Vorarlberger Landtages im Jahre 1960, 9.12.1960, Antrag der Vorarlberger Landesregierung auf Umbenennung der Studienstiftung des Landes Vorarlberg (Beilage 10), 89.
- 6 Antrag der Landtagsabgeordneten Mag.^a Karin Fritz und Klubobmann Johannes Rauch, Die Grünen zur Umbenennung der Dr. Otto-Ender-Studienstiftung, 24.4.2009 (Beilage 44).
- 7 5. Sitzung des XXVIII. Vorarlberger Landtages im Jahre 2009, 10.6.2009, TOP 19 – Umbenennung der Dr. Otto-Ender-Studienstiftung (Beilage 44).

Über Otto Ender im Allgemeinen und die Verfassung von 1934 im Besonderen, führte Elfriede Bläckner (1904–2001, Landtagsabgeordnete für die ÖVP 1959–1974) in einer Landtagssitzung im Dezember 1960 Folgendes aus:

Diese Zeit rastlosen Schaffens wurde immer wieder durch wirtschaftliche Krisen erschüttert. Aber unbeirrt arbeitete Dr. Ender am Aufbau des Landes weiter. Die Sauberkeit seiner Verwaltung, die Prägnanz seiner Entscheidungen, der wirtschaftliche Weitblick und vor allem seine unantastbare Persönlichkeit waren mitbestimmend für seine Berufung nach Wien, erst als Bundeskanzler, dann als Verfassungsminister. Es war ihm nicht vergönnt, Österreich vor seinem Untergange zu bewahren. Sein Entwurf zum Ständestaat wurde nicht Wirklichkeit; die vorgesehenen gemeinsamen Beratungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern kamen nicht mehr zustande. Als Präsident des Rechnungshofes hat Dr. Ender bis zuletzt an der demokratischen Idee der Kontrolle des Staates festgehalten.⁸

Diese Ausführungen aus dem Jahr 1960 waren damals im von der ÖVP dominierten Bundesland Vorarlberg weitgehend Konsens. Politiker und Mitglieder der SPÖ, die sich noch an 1934 erinnern konnten, sahen das ganz anders. Die *Arbeiter-Zeitung* brachte 1957 einen großen Artikel unter dem Titel *Ein Demokrat, der nicht durchhielt. Erinnerungen an Dr. Otto Ender* aus Anlass der eben erschienenen Ender-Biografie Huebmers. In diesem Beitrag wurde Ender durchaus respektvoll als Mann von demokratischem Format charakterisiert, der nach der Ermordung von Dollfuß versucht habe, Kurt Schuschnigg auf den Boden der Demokratie zurückzubringen, damit aber gescheitert sei. „Schade, daß ein Mann wie Dr. Ender mit dem Faschismus Kompromisse zu schließen versucht hat und daher in die Schande hineinverwickelt worden ist.“⁹

Suchte Ender wirklich nur Kompromisse? In einem Zeitungsartikel anlässlich des 50. Todestages im Jahr 2010 versuchte ein ehemaliger, historisch interessierter Vorarlberger Politiker, Otto Ender mit dem „autoritären Zeitgeist“ zu verteidigen und zu rechtfertigen,¹⁰ worauf der Politikwissenschaftler Emmerich Tálos ant-

8 5. Sitzung der XIX. Vorarlberger Landtages, 9.12.1960, Top 4 – Bericht des Finanzausschusses und Volksbildungsausschusses betreffend einen Antrag auf Umbenennung der Studienstiftung des Landes Vorarlberg (Beilage 10).

9 j. h., Ein Demokrat, der nicht durchhielt. Erinnerungen an Dr. Otto Ender, in: Arbeiter-Zeitung, 24.11.1957 (Tagblatt-Archiv der Wien-Bibliothek).

10 Jürgen Weiss, 50. Todestag Otto Enders, in: Vorarlberger Nachrichten, 22.6.2010 (<http://www.malingesellschaft.at/aktuell/medienarbeit-1/05.07.2010-50.-todestag-dr.-otto-ender> (gesehen 18.12.2016)).

wortete, an der Zerstörung der Demokratie sei nicht der Zeitgeist schuld gewesen, sondern Politiker wie Ender.¹¹

Die Grünen sind inzwischen an der Landesregierung beteiligt und die Dr.-Otto-Ender-Studienstiftung wurde von der Landesregierung aufgelöst. Jedoch nur weil aus den Erträgen kaum noch Stipendien ausbezahlt werden konnten und der Verwaltungsaufwand in Relation zum Ergebnis zu hoch gewesen war. Die Auflösung der Stiftung, so teilte die Wissenschaftsabteilung des Landes Vorarlberg mit, folgte auf Empfehlung des Rechnungshofes und der Finanzabteilung.¹² Im *Amtsblatt für das Land Vorarlberg* wurde lapidar vermerkt: „Die Dr. Otto Ender-Studienstiftung wird aufgelöst.“¹³ Weniger geht nicht.

In der Zeitschrift *Kultur* nahm 2009 eine Gruppe von Historikern zum Konzept für das neue Vorarlberger Landesmuseum Stellung. Dabei brachte Werner Bundschuh – wohl für viele überraschend – Otto Ender ins Spiel:

Nehmen wir das Beispiel Otto Ender: Für mich ist es die Nagelprobe dieses Museums, wie mit so einer Person umgegangen wird. Wird sein Beitrag zur Abschaffung der Demokratie in Österreich entsprechend gewürdigt, oder wird er nur als gütiger Landeshauptmann dargestellt? Wird also die Sichtweise der schwarz-blauen Landesregierung abgebildet, die Enders Vergangenheit verdrängt, oder setzt sich eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte durch?¹⁴

Damit war wohl die Befürchtung angesprochen, dass Enders Wandlung vom bekennenden Demokraten zum zusehends autoritären Politiker, seine Beteiligung am Staatsstreich 1933/34, sein christlichsozialer Antisemitismus im Museum nicht klar und deutlich dargestellt würden. Doch für etwaige Vertuschung oder Beschönigung bestand 2009 und besteht heute längst kein Grund mehr. Denn die Ära der Identifikation mit politischen Positionen der Zwischenkriegszeit ist – auch wenn manche es noch nicht begriffen haben – seit Langem vorbei. Denn spätestens mit dem Abtreten der Generation Bruno Kreiskys setzten sich neue Paradigmen durch: Die SPÖ hat weitgehend mit den Traditionen der Sozialdemokratie von Viktor Adler, Friedrich Austerlitz, Karl Renner und Otto Bauer gebrochen, die ÖVP huldigte zwar

11 Emmerich Tälös, Was wäre wenn? Bemerkungen zum Kommentar von Jürgen Weiss „50. Todestag Otto Enders“, in: Vorarlberger Nachrichten, 1.7.2010 (<http://www.malingesellschaft.at/aktuell/medienarbeit-1/05.07.2010-50.-todestag-dr.-otto-ender, gesehen 18.12.2016>).

12 Schreiben der Wissenschaftsabteilung des Landes Vorarlberg an den Verfasser, 6.3.2018.

13 Amtsblatt für das Land Vorarlberg, 71 (2016), 5.

14 Werner Bundschuh, zit. nach Markus Barnay, Ein Rundgang durch welche Geschichte? – Das VLM neu gewinnt Konturen, in: *Kultur*, (2009) 6, 12 f.

noch bis vor Kurzem Engelbert Dollfuß mit einem Porträtbildnis im Parlamentsklub, doch mit den Werten der alten christlichsozialen Partei von Karl Lueger, Ignaz Seipel, Friedrich Funder und Jodok Fink hat sie schon lange kaum noch etwas gemein. Beide Parteien sind heute wie alle anderen Parteien Machtverteilungs- und Karriereagenturen und nur einige wenige sowie kaum bedeutsame ideologische Relikte erinnern – nicht immer zum Vorteil ihrer Agenten – noch an die alten Vorgängerparteien in der Ersten Republik. Wenngleich viel jüngere Politiker sich zuweilen mit ideologischen Versatzstücken oder politischen Phrasen aus der Zwischenkriegszeit interessant zu machen versuchen, ist doch unverkennbar, dass einige zentrale Frontstellungen im Feld der Politik, die in der Ersten Republik dominierten, passé sind.

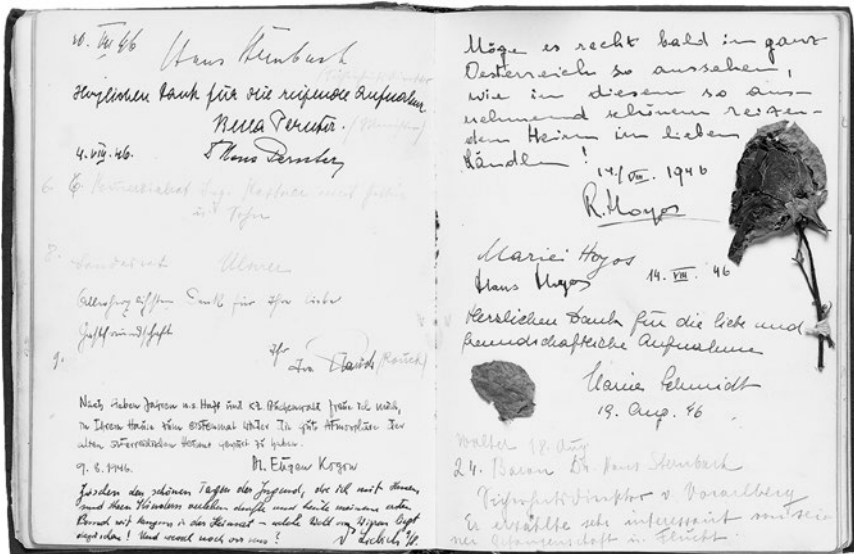


Abb. 4: Das Gästebuch der Familie Maria und Otto Ender verzeichnete Gäste von 1929 bis 1957, Familienbesitz.
Foto: Günter König.

Enders überragende Bedeutung in der politischen Elite Vorarlbergs war auch nach 1945 ungebrochen, obwohl er kein politisches Amt mehr angenommen hat. Das Gästebuch der Familie Ender belegt, dass die politische Prominenz – jedenfalls jene der ÖVP – zumindest an jedem runden Geburtstag erschien, um zu gratulieren. Ender war und blieb bis zu seinem Tod unangefochten der Doyen der Christlichsozialen in Vorarlberg. Als solcher unterhielt er auch in andere Bundesländer Kontakte – etwa zum legendären Friedrich Funder, der über Jahrzehnte als Herausgeber der christlichsozialen *Reichspost* tätig war und nach 1945 noch

die bis heute bestehende katholische Zeitschrift *Die Furchen* gründete.¹⁵ In den Nachkriegsjahren dachte kaum jemand daran, die Geschichte der Ersten Republik und des Dollfuß/Schuschnigg-Regimes zu erforschen. Erst mit der Etablierung einer modernen Zeitgeschichte in Österreich um 1960 entstanden – anfangs noch durch Archivsperrern behindert – Studien und Dissertationen, die sich den Parteien, den Politikern, den Geschehnissen zwischen 1918 und 1938 widmeten und sie kritisch untersuchten. So etwa Peter Huemers Dissertation aus 1968 über den Sektionschef Robert Hecht, die 1975 als Buch erschien.¹⁶ Huemer erläuterte in diesem Zusammenhang erstmals völlig ungeschminkt die Rolle Otto Enders bei der Zerstörung der Demokratie durch eine Gruppe christlichsozialer Politiker im Verein mit Vertretern der Heimwehren. Folglich war jeder Versuch einer Ehrenrettung des Demokraten Otto Ender zum Scheitern verurteilt. Die Edition der Ministerratsprotokolle der Regierung Dollfuß ab Mitte der 1980er Jahre, die Enders Tätigkeit als Minister dokumentieren, wurde zwar von der breiten Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, erledigte aber endgültig die Legende vom Demokraten Ender.¹⁷ Zur gleichen Zeit erschien eine erste kritische Studie zur Politik im Vorarlberg der Ersten Republik, die auch Otto Enders Agieren ins Visier nahm.¹⁸

Eine Arbeit, die nie erschienen ist, weil sie kurz vor Fertigstellung abgebrochen wurde, stammt von Christine Lämmle (1942–1984). Sie arbeitete mehrere Jahre am Institut für Österreichische Geschichte in Innsbruck an einer Dissertation über Otto Ender. Dank eines Hinweises von Arnulf Häfele konnte das Typoskript der Arbeit mit der Hilfe von Willi Rupp im Gemeindearchiv von Hörbranz gefunden werden. Die Studie erschließt Enders Stellungnahmen zur österreichischen Bundesverfassung von 1920 von deren Vorbereitung in den Jahren 1919 und 1920, über die Novellierungen 1925 und 1929 und analysiert diese minutiös anhand der im Vorarlberger Landesarchiv überlieferten Dokumente. Leider war es Christine

15 Friedrich Funder (1872–1959) war der langjährige Herausgeber der wichtigsten christlichsozialen Tageszeitung, der Reichspost; als einziger Nichtpolitiker hatte er dauernden Zugang im christlichsozialen Parlamentsklub. Seine beiden Erinnerungsbücher sind für die Geschichte der christlichsozialen Partei unersetzliche Dokumente: Friedrich Funder, *Vom Gestern ins Heute*, Wien 1952; ders., *Als Österreich den Sturm bestand*, Wien 1957.

16 Peter Huemer, *Sektionschef Robert Hecht und die Zerstörung der Demokratie in Österreich. Eine historisch-politische Studie*, Wien 1975.

17 Rudolf Neck/Adam Wandruszka (Hg.), *Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik, Kabinett Dr. Engelbert Dollfuß, Abteilung VIII*, Bd. 4–7, Wien 1984–1986.

18 Werner Dreier, *Zwischen Kaiser und „Führer“. Vorarlberg im Umbruch 1918–1938* (Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 6), Bregenz 1986.

Lämmle wegen einer schweren – und letztlich tödlich verlaufenden – Erkrankung nicht mehr möglich, ihr Werk fertigzustellen und ihr Studium abzuschließen.¹⁹

Das Zeitfenster, in dem es möglich gewesen wäre, Otto Ender zu ehren, war also verhältnismäßig kurz. In den 1960er Jahren wäre ein Denkmal zu Enders Ehren noch denkbar gewesen, nach 1975 hätten sich vermutlich unangenehme Fragen ergeben, nach 1984 womöglich Proteste. Eine kritische Auseinandersetzung mit einer politischen und historischen Überfigur wie Ender war aber in Vorarlberg besonders schwierig. So konnte es geschehen, dass Jodok Fink – er hatte immerhin 1936 in Wien und 1959 in Bregenz je ein Denkmal erhalten²⁰ – zur politischen Identifikationsfigur stilisiert wurde, während Ender in Vorarlberg in Vergessenheit geriet. Ein Otto-Ender-Porträt-Kopf, der von Emil Gehrler 1964 fertiggestellt wurde, verschwand im Depot des Landesmuseums. Fink bot – eben anders als Ender – keine Angriffsflächen. Ihn konnte man als „Bauer und Staatsmann“ feiern, auch wenn er eigentlich weder das eine noch das andere war. Seine Rolle als Vizekanzler nach dem Ersten Weltkrieg war jedenfalls tauglich für Schulbücher, brauchbar für populäre Glorifizierung und Mythologisierung. Das war und ist bei Ender ganz und gar nicht der Fall.

Obwohl Otto Ender also weitgehend aus der öffentlichen Erinnerung verbannt worden ist, vermochte er doch mitunter noch merkwürdige Reaktionen auszulösen. Das zeigte sich etwa, als ein Beitrag der TV-Journalistin Carina Jielg, der im Rahmen einer Kooperation mit dem Vorarlberger Landesmuseum entstanden war, auf Anordnung von Wolfgang Burtscher, des damaligen Direktors des Landesstudios Vorarlberg, nicht gezeigt werden durfte. Ausgangspunkt des Fernsehbeitrags im Kontext einer Serie *Objekt der Woche* war das Cover des schon erwähnten 1957 erschienenen Buches von Hans Huebner über Otto Ender. Dazu wurde kurz die Karriere Enders geschildert und die auffällige Tatsache besprochen, dass es kaum Literatur über ihn gibt. In diesem Zusammenhang wurde Ender aufgrund seiner Beteiligung am Staatsstreich 1933/34 als „höchst umstrittene Figur“ bezeichnet. In den Augen Burtschers stellte die Formulierung eine „subjektive Abqualifizierung“ dar, welche die Unterdrückung des Beitrags rechtfertigte, ja notwendig machte.²¹

19 Gemeindearchiv Hörbranz, Nachlass Christine Lämmle, Konvolut der Rohfassung einer Dissertation von Lämmle mit dem Titel: Otto Enders Anteil an der Entstehung der österreichischen Bundesverfassung 1920 und an den Verfassungsnovellierungen bis 1929. Die Arbeit stammt von 1983 und hat etwa 500 Seiten; ich danke Willi Rupp für die Suche.

20 Das Denkmal in Bregenz (samt Inschrift: „Jodok Fink/1853–1929/Bauer und/ Staatsmann“) wurde von Emil Gehrler gestaltet, das in Wien von Carl Philipp (Gedenktafel mit Bildnisrelief am Piaristengymnasium), vgl. Enthüllung des Jodok Fink-Denkmales, in: Wiener Zeitung, 30.6.1936, 5.

21 Landesdirektor Dr. Wolfgang Burtscher an Markus Kastner, Büro des Generaldirektors, E-Mail, 15.9.2010. Das Schreiben Wolfgang Burtschers wurde mir dankenswerterweise vom ORF zur Verfügung gestellt.

Entscheidend war dabei für Burtscher nicht das Attribut „umstritten“, sondern die Bezeichnung „umstrittene Figur“.

Nun ist Ender heute für Historiker – anders als für Zeitzeugen – nichts anderes als eben eine historische Figur. Und sowohl als Bundeskanzler, der eine Bundeshaftung für die Schulden einer international agierenden Bank in einer Größenordnung durchsetzte, die heute kaum noch vorstellbar ist, als auch als Demokrat, der sich an einem Staatsstreich beteiligte, war er höchst umstritten. Wenn Ender nicht als historische Figur, als zeitpolitischer Akteur, gewürdigt wird, dann ist es um ihn geschehen. War das die Absicht des ORF-Landesstudiodirektors?

So wenig es heute noch um eine Heiligsprechung eines Politikers gehen kann, so wenig ist seine Dämonisierung sinnvoll, etwa als Austrofaschist. Ender hat sich an einer Regierung beteiligt, die ein faschistisches Regime etablierte. Ob der Begriff Austrofaschismus, der ursprünglich ein politischer Kampfbegriff war, um die Politik der Heimwehren zu bezeichnen, für die Charakterisierung der Politik von Dollfuß und seinen Mitstreitern einen Erklärungswert hat, muss hier nicht entschieden werden. Mir persönlich scheint der Begriff als analytische Kategorie der Forschung wenig brauchbar. Was soll er erklären? Dass der österreichische Faschismus etwas gemüthlicher war als der italienische Faschismus oder gar der deutsche Nationalsozialismus?²²

Otto Ender stellt sich heute als ein Textkonvolut dar, eine Ansammlung von Abbildungen und ein paar wenigen Objekten, ein Ensemble, das aufgrund seiner Komplexität von historischem Interesse ist und untersucht werden muss. Das ist bislang noch kaum geschehen. Es stellt sich die Frage, wie macht man aus einer historischen Figur einen Forschungsgegenstand? Wie untersucht man Otto Ender? Dieses Buch ist keine Biografie. Es enthält wohl Elemente und Bausteine einer (künftigen) Biografie des Politikers Otto Ender, ordnet diese aber nicht konzentrisch um das Leben eines Mannes, von dem noch viel zu wenig bekannt und dessen

22 Der erste, der den Begriff, soweit ich sehe, in die historische Debatte eingeführt hat, war Ludwig Reichhold, der in den 1930er Jahren als christlicher Gewerkschafter tätig war. 1960 wollte er auf eine von der Zeitschrift *Forum* initiierte Umfrage hin herausarbeiten, was am Austrofaschismus faschistisch war und was nicht. Mir scheint diese Frage, so interessant der Beitrag damals war, in eine Sackgasse zu führen. Denn jede Kategorie hat ihre Unschärfen und Abgrenzungsprobleme und dementsprechend gibt es zwischen den Regierungspraktiken des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes und dem Begriff des Faschismus, wie immer man ihn versteht und welcher Schule man auch angehört, notwendige Spannungen. Vgl. Ludwig Reichhold, Thesen über Austrofaschismus, in: *Forum*, 11 (1964) 122, 65–67. Gleichwohl sind die vielfältigen Forschungen, die Emmerich Tálos dem Komplex „Austrofaschismus“ gewidmet und bei vielen anderen Forschern und Forscherinnen angeregt hat, von hohem Wert, auch wenn sich einem die Begriffspolitik nicht immer erschließt. Vgl. insbesondere: Emmerich Tálos (Hg.), „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934–1938, 4. Aufl., Wien 1988.

privates wie berufliches Umfeld weitgehend unerforscht ist. Die fünf Abschnitte, die den Band gliedern, folgten bestimmten Suchanordnungen: Im ersten Kapitel geht es um den Alltag des Politikers, der – nicht nur – aber zum größten Teil aus Schreibtischarbeit bestand. Hier finden sich einige Materialien zum Leben Enders, insbesondere zu dessen Karriere sowie Überlegungen, die eine mikrohistorische Annäherung plausibilisieren wollen. Das zweite Kapitel ist Otto Enders wirtschaftspolitischen Einsätzen gewidmet, die wohl am stärksten zu seinem guten Ruf als Politiker beigetragen haben. Zu Recht bezeichnete Reinhard Mittersteiner Ender als Repräsentant einer „schwarzen Moderne“ und meinte damit eine wirtschaftlich orientierte Gruppe christlichsozialer Politiker, die Vorarlberg vor allem in wirtschaftlicher und administrativer Hinsicht modernisierten. Das dritte Kapitel thematisiert Otto Enders Antisemitismus und die Frage, ob es einen inoffiziellen, dessen ungeachtet aber sehr wirksamen Regierungsantisemitismus gab. Erkenntnisse zu Enders Verhältnis zur Demokratie enthält das vierte Kapitel. Hier geht es um die Geschichte einer großen Enttäuschung, die einen bekennenden Demokraten dazu gebracht hat, in maßgeblicher Funktion an der Zerstörung der Demokratie mitzuwirken. Und schließlich geht es im fünften und letzten Kapitel um den Versuch, die Rolle der Emotionen bei der Arbeit eines Politikers wie Ender zu untersuchen. Dass Gefühle in der Politik wichtig und oft sogar entscheidend sind, ist evident. Im Verhältnis zu ihrer Bedeutung werden Affekte im Rahmen von Studien zur Geschichte der Politik kaum hinreichend gewürdigt.

Dank

Aus der Verwandtschaft Otto Enders danke ich für Hinweise und insbesondere auch für das Überlassen von Dokumenten und Leihgaben: Lukas Birk, Martin Birk, Verena Ender, Thiemo Rüdiger, Thomas Rüdiger, Manfred Umlauf.

Allen, die mir sonst mit Hinweisen und Ratschlägen geholfen haben, danke ich herzlich: Alexander Abele, Cornelia Albertani, Eva Blimlinger, Harald Bösch, Werner Bundschuh, Alfons Dür, Gabriela Dür, Gertrude Enderle-Burcel, Ronald Faber, Thomas Felfer, Erwin Fitz, Therese Garstenauer, Manfred Getzner, Elisabeth Gmoser, Peter Goller, Gerhard Grabher, Kurt Greussing, Arnulf Häfele, Nikolaus Hagen, Severin Holz knecht, Birgitt Humpeler, Clemens Jabloner, Rudolf Jeřábek, Nikola Langreiter, Hanno Loewy, Stefan Mach, Hannes Metzler, Wolfgang C. Müller, Fatih Özçelik, Bernhard Prokisch, Clemens Reisner, Andreas Rudigier, Helgar Schneider, Johannes Schöner, Stefan Semotan, Emmerich Tálos, Manfred Welte, Harald Wendelin, Bernd Wieser, Helmuth Wohnout.

Otto Enders Schreibtisch. Ein Fall für die Mikrogeschichte?

Wer war Otto Ender?

Eine knappe Antwort könnte lauten: Otto Ender war zunächst ein in Bregenz tätiger Rechtsanwalt, hatte 1908 – im Alter von 33 Jahren – eine Kanzlei eröffnet. Seit seinem Studium, genauer seit 1896, war er Mitglied des Cartellverbandes (CV). Er wurde früh politisch tätig, trat anfangs vor allem als Redner bei Veranstaltungen der Christlichsozialen Partei auf. 1915 wurde er deren Obmann, im Jahr darauf auch Direktor der Landeshypothekenbank und Leiter der Kriegsgetreideverkehrsanstalt. Nach Kriegsende 1918, also mit 43 Jahren, wurde er zum Landeshauptmann von Vorarlberg ernannt. Otto Ender führte die Geschäfte der Landesregierung – mit einer kurzen Unterbrechung 1930/31 – bis August 1934. Im Dezember 1930 wurde er Bundeskanzler, blieb jedoch nur ein halbes Jahr in diesem Amt. Im Juni 1931 trat er im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Credit-Anstalt, der damals größten Bank Österreichs, zurück. Ihre Aktien wurden seit 1927 an der New Yorker Börse und außerdem an elf weiteren internationalen Börsen notiert. Im August 1933 wurde er als Bundesminister ohne Portefeuille in das Kabinett Dollfuß berufen und mit der Ausarbeitung einer neuen, ständestaatlichen Verfassung beauftragt. Nach der Ermordung von Bundeskanzler Engelbert Dollfuß 1934 schied Ender aus der Regierung aus und wurde Präsident des Rechnungshofes. In dieser Funktion blieb er bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten im März 1938. Ender wurde inhaftiert und Ende August des Jahres seines Amtes enthoben. Er kam Mitte September 1938 wieder frei, durfte sich aber nicht in seinem Heimatland Vorarlberg aufhalten und lebte daher in Wien. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm er keine politischen Ämter mehr an. Otto Ender starb am 25. Juni 1960.

Eine andere, etwas ausführlichere Version könnte lauten: Otto Ender²³ wurde am 24. Dezember 1875 in Altach, Vorarlberg, geboren, von wo auch beide Eltern stammten. Der Vater war Stickfergger, eine Art Zwischenhändler, der die zahlreichen in Heimarbeit tätigen Stickerinnen und Sticker mit zu veredelnder Ware

23 Vgl. zur Biografie Otto Enders: Huebner, Dr. Otto Ender; zur Familie Ender finden sich wichtige Hinweise bei Ulrich Nachbaur, cand. phil. Wilhelm Ender vulgo Ketsch (1881 bis 1918). Zum Leben und Nachleben eines „ewigen Studenten“, in: Alemannia Studens, 11 (2003), 113–136.

belieferte und diese nach der Bearbeitung Exporteuren verkaufte. Die Mutter führte eine Gemischtwarenhandlung, nebenbei betrieb die Familie auch eine kleine Landwirtschaft. Ender hatte drei Brüder: Einer starb bereits 1887 im Alter von neun Jahren; Wilhelm, fiel 37-jährig im letzten Kriegsjahr 1918. Der jüngste Bruder, Alfons, wurde ein prominenter Wirt. Eine Krankheit der Mutter belastete die Familie; sie litt, so wird überliefert, an „Melancholie“. Von 1893 an war sie immer wieder in der Landes-Irrenanstalt Valduna und starb dort auch 1911.

Wie seine Brüder besuchte auch Otto Ender das – weit über die Grenzen Vorarlbergs hinaus bekannte – Jesuitenkolleg Stella Matutina in Feldkirch. Danach studierte er Rechtswissenschaften in Innsbruck, Freiburg (Schweiz), Prag und Wien. Nach der Promotion 1901 in Innsbruck, einem Gerichtsjahr in Feldkirch und seiner Konzipiententätigkeit ebendort sowie in Wien – nebenbei besuchte er in Wien Kurse auf der Export-Akademie (der späteren Hochschule für Welthandel) – etablierte er sich 1908 als Rechtsanwalt in Bregenz. Im selben Jahr heiratete er die neun Jahre jüngere Maria Rusch aus dem nahen Appenzell. Gemeinsam hatten sie sieben Kinder, vier Söhne und drei Töchter, alle zwischen 1909 und 1918 geboren. Wenngleich eine Kandidatur für den Landtag 1912 gescheitert war, machte Otto Ender eine steile Karriere: Zunächst wurde er 1913 Direktor der Landeshypothekenbank, 1915 bis 1919 war er deren Oberdirektor;²⁴ während des Ersten Weltkriegs übernahm er zusätzlich die Leitung der Vorarlberger Filiale der Kriegsgetreideverkehrsanstalt und schließlich wurde er im November 1918 als Nachfolger von Adolf Rhomberg Landeshauptmann.

Schon 1929 war Ender als Bundeskanzler im Gespräch, 1930 wurde er dann tatsächlich – als einziger Vorarlberger bis heute – Bundeskanzler der Republik. Allerdings zerfiel seine Regierungskoalition bereits nach wenigen Monaten infolge des Zusammenbruchs der Österreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, der damals größten Bank Österreichs. Das Ende seiner Kanzlerschaft im Juni 1930 ist in enger Verbindung mit den ersten beiden Credit-Anstalt-Gesetzen zu sehen, mit denen die Republik für diverse Verbindlichkeiten die Haftung übernahm. Ender verlangte damals auch bestimmte Sondervollmachten vom Nationalrat, die ihm ein autoritäres Regieren ermöglichen sollten, jedoch nicht gewährt wurden. Nach seinem Rücktritt amtierte er wiederum als Landeshauptmann von Vorarlberg.

24 Vgl. Ulrich Nachbaur, Zur Entschuldung der Bauern. Gründung, Aufbau und Existenzkrise der Hypothekenbank 1897 bis 1923, in: Vorarlberger Landes- und Hypothekenbank Aktiengesellschaft (Hg.), 111 Hypo. Landesbank Vorarlberg, Bregenz 2008, 38–67, 52.

Otto Ender hatte im März 1931 den bis dahin weitgehend unbekannten Landwirtschaftskammerfunktionär Engelbert Dollfuß²⁵ als Nachfolger für den bisherigen Landwirtschaftsminister Andreas Thaler in seine Regierung geholt. Dollfuß revanchierte sich, indem er zwei Jahre später – mittlerweile selbst seit Mai 1932 Bundeskanzler – Ender anbot, als Minister ohne Portefeuille in sein Kabinett mit dem Auftrag einzutreten, eine berufsständische Verfassung auszuarbeiten und sich um eine Verwaltungsreform zu kümmern. Ender hat das Angebot angenommen, blieb allerdings Landeshauptmann. Er lieferte Verfassungsentwürfe, die dann im Ministerrat diskutiert und von Verfassungsexperten redigiert wurden und war – wie sich in der Edition der Ministerratsprotokolle des Kabinetts Dollfuß²⁶ gut nachvollziehen lässt – federführend an der Ausarbeitung der Verfassung vom Mai 1934 beteiligt, die schließlich auch als von Ender kommentierte Ausgabe erschien.²⁷

-
- 25 Engelbert Dollfuß (1892–1934) studierte er zunächst in Wien Theologie, wechselte aber bald zum Studium der Rechtswissenschaften. Während des Ersten Weltkriegs diente er als Freiwilliger und beendete den Krieg als Oberleutnant der Reserve. Er setzte sein Studium fort und engagierte sich bei der CV-Verbindung Franco-Bavaria Wien und in der Deutschen Studentenschaft. Er promovierte 1922, war Mitbegründer der Niederösterreichischen Landwirtschaftskammer und wurde deren Sekretär, später (1927) deren Direktor. 1930 wurde er zunächst Mitglied der Verwaltungskommission der Österreichischen Bundesbahnen, dann deren Präsident. Am 18. März 1931 wurde er zum Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft im Kabinett Ender ernannt; am 20. Mai 1932 folgte er Karl Buresch als Bundeskanzler. Obwohl es ihm gelang, am 30. August 1932 die Lausanner Anleihe im Parlament durchzubringen, nutzte er nach dem 4. März 1933 den Rücktritt der drei Nationalratspräsidenten, um das Parlament und den Verfassungsgerichtshof auszuschalten und einen autoritären Kurs zu forcieren. Die Parteien, auch seine eigene, ersetzte er durch die am 20.5.1933 gegründete Vaterländische Front. Das gewaltsame Vorgehen gegen die Sozialdemokratische Partei führte am 12. Februar 1934 zu Kämpfen, schließlich zum Verbot der Sozialdemokraten und ihrer Organisationen. Am 1. Mai 1934 wurde die unter Leitung Otto Enders ausgearbeitete neue Verfassung verabschiedet und damit das Ende der Demokratie besiegelt. Bei einem von Nationalsozialisten unternommenen Putschversuch wurde Dollfuß am 25.7.1934 im Bundeskanzleramt ermordet. Vgl. Heinrich Bußhoff, *Das Dollfuß-Regime in Österreich in geistesgeschichtlicher Perspektive unter besonderer Berücksichtigung der „Schönen Zukunft“ und „Reichspost“* (Beiträge zur Politischen Wissenschaft 5), Berlin 1968; Gerhard Jagschitz, *Die Jugend des Bundeskanzlers Dr. Engelbert Dollfuß. Ein Beitrag zur geistig-politischen Situation der sogenannten „Kriegsgeneration“ des 1. Weltkrieges*, Diss., Wien 1968; ders., *Ideologie und Politik im Werdegang von Engelbert Dollfuß*, in: Bericht über den 12. österreichischen Historikertag in Bregenz (Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Geschichtsvereine 20), Wien 1974, 82–92; James William Miller, *Engelbert Dollfuß als Agrarfachmann – eine Analyse bäuerlicher Führungsbegriffe und österreichischer Agrarpolitik*, Wien 1989; Lucile Dreidemy, *Der Dollfuß-Mythos. Eine Biographie des Posthumen*, Wien 2014.
- 26 Rudolf Neck/Adam Wandruszka (Hg.), *Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik, Kabinett Dr. Engelbert Dollfuß, Abteilung VIII, Bd. 4–7*, Wien 1984–1986.
- 27 [Otto Ender], *Die neue österreichische Verfassung. Eingeleitet und erläutert von Bundesminister Dr. O. Ender (Der neue Staat 1), 3. Aufl.*, Wien/Leipzig 1934.

Etwa ein Jahr nach seinem Eintritt in die Regierung, noch vor der Ermordung von Dollfuß, trat Otto Ender am 10. Juli von seinem Ministeramt zurück, wurde vom Bundeskanzler als Präsident des Obersten Rechnungshofes vorgeschlagen und als solcher von Bundespräsident Wilhelm Miklas schon am 14. Juli angelobt. In diesem Amt folgte er Max Vladimir Beck (1854–1943) nach, der unter Kaiser Franz Joseph Ministerpräsident gewesen war (1906–08).

Nach dem „Anschluss“ an das nationalsozialistische Großdeutsche Reich im März 1938 wurde Ender für mehrere Monate inhaftiert und Ende August des Amtes enthoben. Danach lebte er – da über ihn ein „Gauverbot“ verhängt worden war – bis zum Kriegsende in Wien und Salzburg. Die Situation Enders und seiner Familie war während des Krieges bedrohlich, nicht zuletzt auch, weil einer seiner Söhne, der spätere Diplomat Rudolf Ender,²⁸ sich während des Krieges unter nicht ganz geklärten Umständen nach Portugal abgesetzt hatte.²⁹

Nach Kriegsende soll Otto Ender erneut – und zwar vom französischen Außenminister Georges Bidault – die Kanzlerschaft angetragen bekommen, jedoch abgelehnt haben.³⁰ Ender nahm kein politisches Amt mehr an. In Vorarlberg organisierte er die Übernahme des Landesmuseums durch das Land – bisher war der Landesmuseumsverein dessen Eigentümer und Träger gewesen – und verfolgte diverse verkehrspolitische Interessen, etwa die Schiffbarmachung des Rheins bis zum Bodensee, um einen Anschluss Vorarlbergs an die Rheinschifffahrt zu erreichen, ein Ziel, das sich nicht verwirklichen ließ. 1960 starb Ender im Alter von 85 Jahren, etwas mehr als ein Jahr nach seiner Frau.

Lebensgeschichtlicher Parcours oder Dekonstruktion biografischer Illusionen?

Diese beiden Kurzversionen einer Lebensgeschichte vermitteln den Eindruck, als vermöge der Erzähler, das Leben von Otto Ender als ein Ganzes wiederzugeben. Das Leben eines Menschen lässt sich stets anschaulich schildern, so als ob es einen vermeintlich sinnvollen Verlauf nähme, von der Geburt über Kindheit, Jugend und

28 Vgl. Rudolf Agstner/Gertrude Enderle-Burcel/Michaela Follner, Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky. Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 172 f.

29 Vgl. hierzu Vorarlberger Landesarchiv (VLA), Nachlass Otto Ender (NL Ender), Schachtel 5, Mappe „Rudi 1942–1944“.

30 Dies berichtet – allerdings ohne Beleg – Huebner, Ender, 207; Wanner übernimmt diese Angabe, vgl. Gerhard Wanner, Otto Ender, in: Friedrich Weissensteiner/Erika Weinzierl (Hg.), Die österreichischen Bundeskanzler. Leben und Werk, Wien 1983, 160–172, 172.

Adoleszenz, ins Alter und bis zum Tod. Eine Biografie ist zu erzählen, als ob es sich um eine erfüllte berufliche Laufbahn handle, von der Ausbildung und beruflichen Etablierung, zu ersten Höhepunkten der Karriere und schließlich deren Kulminationspunkt. In diesem Zusammenhang steht die von Pierre Bourdieu als „common sense“ bezeichnete Vorstellung, die das Leben „als Weg, Straße, Bahn samt Kreuzungen [...] beschreibt oder als Wanderung, also als Fahrt, Lauf, *cursum*, Übergang, Reise, gerichteten Verlauf, lineare, in nur eine Richtung gehende Bewegung (Mobilität) mit einem Beginn („Eintritt ins Leben“), verschiedenen Etappen, einem Ende im doppelten Sinne von Endpunkt und Ziel („er wird seinen Weg machen“ bedeutet, er wird Erfolg haben, Karriere machen), Ende der Geschichte“.³¹ Bourdieu verdeutlicht mit seiner Kritik an der von ihm als „biographische Illusion“ bezeichneten Konstruktion von Lebensgeschichten, dass die Normalität dessen, was wir Leben nennen, *gemacht* ist.

Auch das Leben eines Politikers erscheint retrospektiv als Einheit, als (eine) Laufbahn und (eine) Karriere, in der es neben Erfolgen und Höhepunkten, auch Brüche oder gar fulminantes Scheitern gegeben haben mag. Ein ausschließlich linearer Aufstieg, eine stetige Karriere ohne Rückschläge und Niederlagen würde vermutlich nur langweilen. So gesehen, ließen sich vermutlich auch Aktiva und Passiva zusammenzählen, Leben und Leistungen sowie die politischen Taten Otto Enders bilanzieren und endgültig bewerten. 1957, also noch zu Lebzeiten Otto Enders, hatte Hans Huebner, langjähriger Pressereferent der Vorarlberger Landesregierung nach 1945, eine Biografie mit dem schlichten Titel *Dr. Otto Ender* vorgelegt. Huebner formulierte folgendes Resümee:

Das österreichische Volk hatte in den zwei Jahrzehnten zwischen 1918 und 1938 nicht das Staatsbewußtsein gewonnen, das erforderlich war, die durch den Raum und die zeitlichen Zusammenhänge gestellten Aufgaben zu erfüllen. Ein Teil des österreichischen Volkes blickte in die Vergangenheit, ein anderer starrte in die Zukunft und fast alle verloren den realen Blick für die Gegenwart. Der Mann der Wirklichkeit, der die Dinge wahrscheinlich gemeistert hätte, wäre Dr. Otto Ender gewesen. Erfassung der Wirtschaftskräfte des Landes, Erweiterung des Raumes durch Niederlegung der Zollgrenzen und kühle Beherrschung ökonomischer Katastrophenzustände, das war des Bundeskanzlers Dr. Ender großzügiges Konzept. Das Überwiegen der Wirtschaft vor dem Politischen im engeren Sinne ist heute Gemeingut der Staatskunst, zur Zeit seiner Kanzlerschaft war Dr. Otto Ender den Ereignissen um zwei Jahrzehnte vorausgeeilt. Er konnte im Einzelfalle scheitern, aber seine Gedanken waren immer richtig. Die

31 Pierre Bourdieu, *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt a.M. 1984, 75.